

# SAXONIA NUMISMATICA LINEAE ERNESTINAE

## Teil 3: Kunstförderung in Gotha unter Herzog Ernst I. (reg. 1640–1675)

### Wolfgang Steguweit

Ernst I. (1601–1675), genannt „der Fromme“, dessen Fürstentum Gotha aus einer Teilung im Hause Sachsen-Weimar im Jahre 1640 hervorgegangen war, galt entgegen seines relativ kleinen Territorialstaates als wirkmächtiger Herrscher seiner Zeit.<sup>20</sup> Veit Ludwig von Seckendorff (1626–1692) hatte sich in der 1656 erschienenen, auf die Wohlfahrt der Staatswesen gerichteten Analyse „*Der Deutsche Fürstenstaat*“ Anleihen durchaus aus Gotha geholt, wo er in den 1640er bis 1660er Jahren als Hofbeamter tätig war. Die Politik des Gothaer Gründungsfürsten basierte auf der klugen und realistischen Er-

kenntnis, dass militärische Engagements kleinerer Staaten im europäischen Kräftespiel lediglich zum Ausbluten führen würden. Ernst I. manifestierte mit dem „Friedenstein“, dem größten Schlossneubau Deutschlands am Ende des Dreißigjährigen Krieges, sein universales, gleichsam steinernes Regierungskonzept auf christlich-humanistischem „Fundament“. (Abb. 1) Der Friedenstein wurde als Gegenpol zur Burg „Grimmenstein“ verstanden, die Kurfürst August von Sachsen 75 Jahre zuvor an gleicher Stelle dem Erdboden gleichgemacht hatte (NNB 6/2016, Teil 1, Abb. 10).

Mit dem Blick auf so manches Endlosbauprojekt der Gegenwart beeindruckt das von 1643 bis 1654 in nur elfjähriger Bauzeit errichtete Schloss in seinen Dimensionen bis auf den heutigen Tag. Lag es an der Autorität des Regenten und seiner Kompetenz? Jedenfalls verstand es Ernst I., sich mit engagierten Spezialisten zu umgeben. Es herrschte Aufbruchsstimmung im neuen Fürstentum.

Hinfort förderte Ernst I. Wirtschaft, Bildung, Kunst und Kultur und wurde zum Protektor einheimischer Künstler. Maler, Bildhauer, Steinmetze, Goldschmiede,

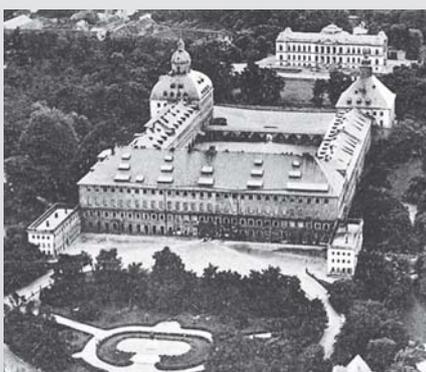


Abb. 1: Schloss Friedenstein. Aufnahme 1913 aus einem Zeppelin



Abb. 2: Dukat auf den Frieden, 1650, Münzkabinett Gotha



Abb. 3: Taler auf den Tod von Prinz Johann Ernst, 1657, Münzkabinett Gotha



Abb. 4: Medaillenkleinod aus Auktionskatalog Nachlass Dr. Jacob Hirsch 1957, Vs.



Abb. 5: Medaillenkleinod, Münzkabinett Gotha (Foto Stiftung Schloss Friedenstein)



Abb. 6: J. Chr. Lobhartzberger, Kupferstich Johann Dürer, 1655 mit Detail



Abb. 7: Abendmahlskanne für die Schlosskirche Gotha (WEF), 1652



Abb. 8: Details aus dem Kannenumfang mit Christusbild und den vier Evangelisten und Titelgravur

Buchdrucker und Verleger fanden ein reiches Betätigungsfeld. In Gotha waren Goldschmiede, Münzstempelschneider und Medailleure einer Künstlerfamilie mit Namen Freund tätig.<sup>21</sup> Ihr Wirken und Werk steht mit diesem abschließenden Beitrag zur SAXONIA NUMISMATICA stellvertretend für kulturelle und künstlerische Oasen so mancher Kleinstaaten nicht nur, aber auch und besonders in Thüringen. Erstmals wurde ein Goldschmied namens Wendel Elias Freund (gest. 1665) im Jahre 1644 „wegen etzlicher verfertiger arbeit“ in den Rechnungen der fürstlichen Kammer geführt. Münzen und Medaillen waren noch nicht darunter, mit ihnen debütierte Freund sechs Jahre später. 1650 wurden in Thüringen die Feiern zum zwei Jahre zuvor geschlosse-

nen „Westfälischen Frieden“ begangen, in Gotha am 2. August. Freund fertigte auf den Anlass schlichte, aus reiner Schrift bestehende Dukaten und Groschen. (Abb. 2) Der Friedenstein war zwar noch nicht vollendet, aber mit einigen Institutionen bereits funktionsfähig. Dazu gehörte neben der Schlosskirche auch die Münze, die in den ersten Jahren im Erdgeschoss des Westflügels betrieben wurde. Freund schnitt bis zum Jahre 1661 die Stempel zu vier weiteren Gedenkanlässen, darunter auf den Tod des ältesten Prinzen, Johann Ernst, 1657.<sup>22</sup> (Abb. 3) Sie verraten in Entwurf und Stempelschnitt keinen Münzspezialisten. Vielmehr sind die Umsetzungen ein Nebenprodukt eines auch im Gravieren geübten Goldschmieds. WEF – so seine Goldschmiedemarke – konnte dagegen 1653

und in den Folgejahren mit einem besonderen Kunstwerk nachhaltig brillieren: Medaillenkleinode, die er im Auftrag des Herzogs in zwei verschiedenen Größen und Metallen (Gold, silbervergoldet) sowie mit und ohne Fassung zu fürstlichen „Gnadenbeweisen“ schuf. Archivalisch sind mindestens 28 verschiedene Exemplare nachweisbar. Sie zeigen zum Herrscherporträt der Vorderseite verso das Bildnis der Gemahlin Elisabeth Sophie. (Coverabb. und Abb. 4–5) Seit etwa der Mitte des 16. Jahrhunderts hatten weltliche wie geistliche Herrscher vorzugsweise ovale und in der Materialität gestaffelt goldene, silbervergoldete oder silberne Medaillen mit ihrem Bildnis an Gleichgestellte oder als Gnadenbeweis („Gnadenpfennige“) an Untertanen vergeben. Mit Öse und Henkel zum Tra-

gen ausgestattet und in besonderen Fällen mit einer aufwändigen Goldschmiedefassung versehen, wurden diese Pretiosen zu materiell und ideell kostbaren Schmuckstücken und Huldigungszeichen.<sup>23</sup> Als Ernst der Fromme diese Form der Ehrung aufgriff, war der Höhepunkt bereits erreicht. Aber ganz aktuell waren naturgetreu ziselerte und farbig emailierte Blüten, wie sie zeitgleiche französische und niederländische Ornamentstiche zeigen und auch in der Malerei beliebt waren. Ziselerte und farbig emailierte Kränze zieren als Fassung mehrere Gothaer „Gnadenpfennige“. Lore Börner bezichnete einen solchen unter Bezugnahme auf das Münchner Exemplar (Abb. Cover) als prächtiges Kleinod, „dessen Rahmen durch Plastizität, durch die Farbgebung und die zu Ösen spiralförmig geschlungenen Bänder die Illusion eines natürlichen, aus Tulpenkelchen, Margariten, vollerblühten Rosen, Beeren und Blättern dicht gebundenen Kranzes erweckt und harmonisch mit den fast vollplastischen barocken Bildnissen übereinstimmt.“<sup>24</sup>

Getragen sind zumindest die gefassten Exemplare an breiten schweren Goldketten, die wie eine Feldbinde über den Oberkörper gelegt wurden. Ein solches Kleinod befindet sich dank der Provenienzrecherche des Museum of Fine

Arts, Boston, dem es von der Londoner Kunsthandlung S. J. Philips Ltd. nach mehreren vorherigen Besitzverhältnissen zum Kauf angeboten worden war, seit 2011 wieder in Gotha. Nach Einschaltung des Art Loss Registers hatte die Londoner Kunsthandlung erfreulicher Weise auf einen Besitzanspruch verzichtet. Zuvor war es vermutlich 1945 im Auftrage der Herzogsfamilie von Gotha nach Coburg transferiert, danach in Sammlerhände und schließlich in den Handel gelangt.

In der Monografie zur Geschichte der Münzstätte Gotha konnte 1987 an Stelle einer Originalaufnahme lediglich eine Abbildung aus dem Versteigerungskatalog der Sammlung Dr. Jacob Hirsch von 1957 gezeigt werden.<sup>25</sup> Zum Vergleich hier die Abbildung aus dem Auktionskatalog und nun das Original. (Abb. 4, 5). Dieses Kleinod wurde offensichtlich als einem der ersten Träger dem Hof- und Justizrat Johann Christoph Lobhartzberger (1611–1655) verliehen. Nach seinem frühen Tode könnte es für die Kunstkammer zurückerworben worden sein. Rück-erwerbungen durch die fürstliche Kammer lassen sich gelegentlich belegen. Der Kupferstich mit dem Bildnis Lobhartzbergers zeigt ein solches Kleinod mit einem angehängten Bergkristall (?); wie die Detailvergrößerung zeigt, könnte es ge-

nau dieser Gothaer Rückkehrer von 2011 sein. (Abb. 6)

Nicht minder qualitativ ist der „Gnadenpfennig“ aus dem Besitz der Staatlichen Münzsammlung München, der das Cover dieses Heftes ziert und den auch Lore Börner 1981 ihrer damaligen Monographie vorangestellt hatte.<sup>26</sup>

Das Gewicht eines ungefassten goldenen Kleinods variiert durch den Guss naturgemäß. Es wurde im Durchschnitt mit ca. zehn Goldgulden á 32 Groschen (etwa 32–35 Gramm) veranschlagt. Das Gold wurde dem Meister Freund geliefert oder im Geldwert erstattet. Der „Macherlohn“ für ein Kleinod „ohne Kranz“ betrug 3 ½ Taler. Das Münzkabinett Dresden besitzt ein ungefasstes goldenes Kleinod mit Hängeperle, die Kunstsammlungen Weimer ein silbervergoldetes. Ein zweiter, porträtgleicher, lediglich kleinerer Typ in Gold wiegt etwa die Hälfte (MK Dresden 15,60 g). Weimar besitzt ein silbervergoldetes Exemplar mit einfacher Fassung aus Drahtbögen. Herzog Ernst war mit seinem Goldschmied offenbar so zufrieden, dass er ihm neben anderen Aufträgen auch die Fertigung kostbarer Abendmahlsgeräte für die neue Schlosskirche anvertraute. Die 27 cm hohe und 1467 g schwere silbervergoldete Kanne – ein Hauptwerk des Meisters – ist gegenwärtig in der Wei-



Abb. 10: „Sterbetaler“ 1668, Goldabschlag, Münzkabinett Gotha



Abb. 11: „Hochzeitstaler“ 1669, Münzkabinett Gotha



Abb. 12: „Tauftaler“ 1670, Goldabschlag, Münzkabinett Gotha



Abb. 9: Katechismustaler „Glaubenstaler“ 1668, Vs. und Signatur ICF, Münzkabinett Gotha



Abb. 13: Abendmahlskanne 1688 (ICF), Augustinerkirche Gotha



Abb. 14: „Friedenskuss“, Schlussstein für das Nordportal des Schlosses

marer Station der Thüringer Landesausstellung zur „Dynastie“ der Ernestiner zu sehen. (Abb. 7) Der Meister verzierte zwei leicht gebuckelte Zonen des Mantels mit reich graviertem Blütenwerk. In die kielbogenförmig gestaltete mittlere Zone setzte er an zentraler Stelle unter dem Kannenschnabel ein Christusbild. Dazwischen verleihen reliefplastische Motive der vier Evangelisten mit ihren Attributen Mensch/Engel? (Matthäus), Löwe (Markus), Stier (Lukas) und Adler (Johannes) dem Abendmahlsgesäß eine hohe christliche Symbolik, ganz im Sinne des Auftraggebers. Er hatte außerdem seinen Namen und Titel abgekürzt EHVS (Ernst Herzog zu Sachsen), das herzoglich sächsische Wappen und die Jahreszahl 1652 über den Evangelisten Matthäus und Markus eingravieren lassen. (Abb. 8)

Als Wendel Elias Freund 1665 starb, war sein Sohn Johann Christian (1644–1722) gerade 21 Jahre alt, als Goldschmied in der väterlichen Werkstatt ausgebildet, technisch wie künstlerisch in der Lage, das Werk fortzuführen. Zunächst vervielfältigte er nach den Modellen des Vaters weitere Kleinode, an denen dem fürstlichen Regierungschef nach wie vor sehr gelegen war. Schon drei Jahre später fertigte er im Auftrag und nach inhaltlichen und sogar gestalterischen Vorgaben das Stempel- und Prägeprogramm für die fast sprichwörtlich gewordenen Gothaer „Katechismustaler“. Es begann 1668 mit Stempeln zu einem „Glaubenstaler“ mit

den „göttlichen Eigenschaften“ (Abb. 9), der am unteren Rand einmalig die Signatur ICF enthält, gefolgt von einem „Sterbetaler“ im selben Jahre (Abb. 10). 1669 dann ein Taler auf den Ehebund, als „Hochzeitstaler“ geläufig (Abb. 11), 1670 ein „Tauftaler“ (Abb. 12). Die Motive waren offensichtlich begehrt, so dass Nachprägungen mit der Jahreszahl 1671 dem Münzmeister Anton Bernhard Koburger in der (Berg-) Münze Eisleben für Gotha in Auftrag gegeben wurden. Die Rückseiten aller Katechismustaler enthalten Inschriften mit Bibelzitatens bzw. pädagogisch indizierten Auslegungen. Als fünfter im Bunde wurde 1672 ein „Seligkeitstaler“ als anspruchslose Schriftlösung nachgereicht. 1673 jährte sich der Friedensschluss nach dem Dreißigjährigen Krieg zum 25. Male. Der Herzog beehrte neben neuen Dukaten auch Taler und Vierteltaler, die ICF in Anlehnung an die Texte von 1650 besorgte. Die Coverabbildung zeigt oben einen unikat Goldabschlag vom Taler aus dem Besitz des Münzkabinetts Gotha. Die neuen Friedensmünzen unterscheiden sich mit den Inschriften auf den Münzen zwar nicht von den ersten Prägungen, wohl aber in der Wahl der Lettern. Während WEF für alle seine Prägungen die Antiqua wählte, bevorzugte ICF eine für Münzen ungewöhnliche barocke Schreibschrift.

1683 wurden Abendmahlsgarnituren (Kanne, Kelch, Hostiendose, Patene) für die Kapelle zum Hospital Mariae Magda-

lenae und fünf Jahre später für die Augustinerkirche, in der ICF 1644 getauft worden war, unter dem herzoglichen Nachfolger Friedrich I. (1675–1691) in Auftrag gegeben. Im Vergleich zu der Kanne seines Vaters von 1652 vermittelt die 35 Jahre jüngere Arbeit für die Augustinerkirche auch in formaler Hinsicht eine künstlerische Weiterentwicklung von kleinteiliger Komposition zu einer fast zeitlos anmutenden, großzügig reliefierten Lösung. (Abb. 13) Stark herausgetriebene Buckelungen in strenger geometrischer Reihung sind der hervorsteckende Dekor des zylindrischen Kannenkörpers. Der dekorative Reiz ist geschickt erhöht durch glatte silberne Buckelungen im Kontrast zum vergoldeten, durch Punzenstich strukturierten Grund. Den Deckel bekrönt ein großes Kreuzifix, um dessen Fuß sich eine Schlange windet. Das Gewicht der auch in der Höhe einschließlich des Kreuzes stattlichen Kanne von 39 cm beträgt nach einer Gravur unter dem Boden 8 Mark, 13 ½ Loth, eine Angabe, die ca. 2067 Gramm entspricht. Als der Historiograph und barocke Numismatiker Wilhelm Ernst Tentzel (1659–1707) ab 1692 für zehn Jahre die fürstliche Münzsammlung auf dem Friedenstempel betreute und hier den Katalog der gesamt-sächsischen Gedenkmünzen und Medaillen unter dem Titel SAXONIA NUMISMATICA mit nachdrücklicher Förderung durch Friedrich II. (reg. 1691–1732), den regierenden Enkel

Ernsts I., konzipierte, würdigte er auch die Gedenktaler und Kleinode, die er aus dem Gothaer Kabinett kannte. Darunter war auch ein „Gnaden-Präsent ... mit emailliertem Blumenrande umgeben“.<sup>27</sup> Künstlerische, wissenschaftliche und kontinuierlich fürstliche Förderung konnten auf dem Friedenstein Jahrhunderte blühen und gedeihen. Die Voraussetzung dafür und zur immerwährenden Mahnung ließ der fürstliche Erbauer und künstlerische Protektor mit einem Schlussstein über das zur Stadt gerichtete Nordportal setzen. Pax und Justitia – Friede und Gerechtigkeit – umarmen sich zu der Devise FRIEDE ERNEHRET – UNFRIEDE VERZEHRET. (Abb. 14) Die Devise galt damals wie heute.

#### Abbildungsnachweis:

Abb. Cover unten und Abb. 5 wie angegeben, alle anderen Aufnahmen Archiv Verfasser

#### Anmerkung

- 20 Vgl. aus jüngerer Zeit: Ernst der Fromme. Bauherr und Sammler. Katalog zum 400. Geburtstag Herzog Ernsts I. von Sachsen-Gotha-Altenburg. Schlossmuseum Gotha (2001). – Ernst der Fromme. Staatsmann und Reformier 1601–1675. Wissenschaftliche Beiträge und Katalog zur Ausstellung (*Veröffentlichungen der Forschungsbibliothek Gotha*). Bucha bei Jena 2002.
- 21 Deren Wirken wurde erstmals und umfassend 1980 publiziert. Wolfgang Steguweit: Die Goldschmiedefamilie Freund in Gotha. Ein Beitrag zur Münzgeschichte und Goldschmiedekunst des 17. Jahrhunderts. In: Gothaer Museumsheft, Abhandlungen und Berichte zur Regionalgeschichte. Gotha 1980. In zusammengefasster Form sind die Freunds auch in der Monografie zur Geschichte der Münzstätte Gotha enthalten (Anm. 22).
- 22 Ders.: Geschichte der Münzstätte Gotha vom 12. bis zum 19. Jahrhundert. Weimar 1987, Kat.-Nr. 1–4, 11–17. Die ebenfalls die Jahreszahl 1650 tragenden Stempel zu Friedensmünzen Kat.-Nr. 5–10 sind auf den 25. Jahrestag des Friedensschlusses von Johann Christian Freund, dem Sohn des Wendel Elias, geschnitten. Sie wurden in der Kreismünzstätte Saalfeld geprägt.
- 23 Grundlegend zu der Thematik Lore Börner: Deutsche Medaillenkleinode des 16. und 17. Jahrhunderts (Kulturgeschichtliche Miniaturen). Leipzig 1981. Darin fanden die 1980 publizierten Ergebnisse des Verfassers zu Wendel Elias Freund bereits Aufnahme (vgl. Börner, S. 139, Anm. 28). Das Cover des Buches zielt das Münchner Kleinod Ernsts des Frommen.
- 24 Ebenda, S. 59.
- 25 Bedeutende Kunstwerke aus dem Nachlass Dr. Jacob Hirsch, Auktion Adolph Hess AG Luzern und William H. Schab New York, 7. Dezember 1957, Kat.-Nr. 145 (Abb.). Für Kopien aus dem Katalog danke ich Herrn Matthias Barth, Staatliche Münzsammlung München.
- Nach der Rückgabe an Gotha ist das Kleinod erstmals abgebildet in Eberle/Wallenstein: Gothas Gold. 300 Jahre Münzkabinett. Stiftung Schloss Friedenstien Gotha 2012, S. 128 f.
- 26 Die Abbildung erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Staatlichen Münzsammlung München, Fotograf Nicolai Kästner.
- 27 Wilhelm Ernst Tentzel: Saxonica Numismatica. Sächsisches Medaillen-Cabinet. 3. Teil der Ernestinischen Linie... Kommentierter Reprint Berlin 1982 der Auflage von 1714, S. 755.